

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 46

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel.

XIII. Jahrgang. 1868.

Nr. 46.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: W. von Willisen. Feldzüge der Jahre 1859 und 1866. — Das Pfyffergewehr. — Ausschreibung der Preisfragen der eidg. Militärgesellschaft. — Schießübung des Offiziersleibes der Stadt Bern. — Kreis Schreiben des eidg. Militärdepartements. — Verschiedenes.

W. von Willisen, königl. preuß. Generallt. a. D.,
Feldzüge der Jahre 1859 und 1866. (Vierter
Theil der Theorie des großen Krieges). Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot 1868.

Nach dem Titel des vorliegenden Buches haben wir eine Darstellung und Beurtheilung der Feldzüge 1859 und 1866 erwartet, statt dessen fanden wir eine Reihe von Briefen und Aufsätzen, die der Herr Verfasser während dem Laufe der Begebenheiten des Jahres 1859 und 1866 geschrieben hat. Zu der Zeit, wo diese Aufsätze in den öffentlichen Blättern erschienen, haben dieselben unzweifelhaft ein großes Interesse geboten, doch heute zu Tage, wo wir durch die seither veröffentlichten Berichte genaue Kenntniß über den Gang der Operationen und die dieselben veranlassenden Motive haben, können uns die oft in der Luft schwebenden Suppositionen nicht mehr in dem Maße interessieren, wie dieses zu jener Zeit der Fall war, als die kommenden Ereignisse alles in feberhafte Spannung versetzten.

Von den beiden Beurtheilungen der Feldzüge 1859 und 1866 hat uns die erstere verhältnismäßig weit mehr angesprochen als die letztere; der Herr Verfasser war bei dieser augenscheinlich durch vielfache Rücksichten gebunden. Wenn aber das Buch den Erwartungen auch nicht entsprochen hat, zu denen uns der Name des Autors berechtigte, so finden wir in demselben doch manche Stelle, die Interesse erweckt. Wir wollen uns erlauben, einige derselben hervorzuheben, doch uns auf den Feldzug 1859 beschränken.

In dem ersten Abschnitt behandelt Herr v. Willisen die Ereignisse vom Beginn des Feldzuges bis zu der Schlacht von Magenta; in dem zweiten die Ereignisse vom 5. Juni bis zum Schluß des Feldzuges.

Diesen läßt der Herr Verfasser dann in Gestalt von Briefen eine Anzahl Betrachtungen folgen.

Bei Gelegenheit der Darstellung der beiderseitigen Stärkeverhältnisse bei Beginn des Feldzuges wird gesagt: Für den Anfang zeigte sich eine fast doppelte Ueberlegenheit der Oestreicher, wenn aber die Vereinigung der Gegner gelang, umgekehrt eine große Ueberlegenheit dieser. Die östreichische Führung konnte leicht berechnen, daß vierzehn Tage bis drei Wochen vergehen mußten, ehe französische Truppen den sardinischen wesentlichen Beistand bringen konnten, und daß der auch nur allmählig über den Mont-Cenis und Mont-Cendvire oder über Genua zu Schiff eintreffen konnte, sie wußte also ganz genau, zu welcher Zeit und wohin sie ihre größten Anstrengungen zu machen hatte, welche Vortheile Anfangs in ihren Händen lagen, welche Nachtheile sie später zu erwarten hatte. So weit war die Lage der Dinge klar gegeben, hier ist nichts angegeben, was nicht bekannt sein mußte und wirklich bekannt war. Nichts war also so klar vorgezeichnet, als daß in der Zeit der Ersatz für das gesucht werden mußte, was später in der Kraft zu mangeln drohte. Wo hier der erste große Fehler gemacht worden, die erste wohl bekannte Uebermacht nicht benutzt zu haben, ist gleichgültig, aber die Nichtbenutzung der zeitigen Uebermacht neben dem brüskten Anfange, zu dem nichts zwang, ist eine von den Handlungen, vor denen man wie vor einem psychologischen Räthsel still steht, ohne eine rechte Erklärung dafür finden zu können.

Ueber das Benehmen und die Unthätigkeit der Oestreicher in der Somellina hat der Erfolg und die Kritik längst das Urtheil gesprochen. Der Verfasser sagt: Jede günstige Gelegenheit, welche in der Benützung der Zeit lag, in welcher der Feind seine Kräfte noch nicht gesammelt hatte, den östreichischen

Massen die seinen noch nicht entgegenstellen konnte, ging auf diese Weise unwiederbringlich verloren. Und über jene zeitweisen Dispositionen, Märsche und Gegenmärsche, die durch vom Feind ausgehende Impulse veranlaßt wurden: Bei diesen übereilten Marschanordnungen ging es nicht ohne Kreuzung einiger Kolonnen ab. Die Truppen hatten in den letzten vier Tagen die anstrengendsten Märsche von mehr als vier Meilen täglich gemacht und befanden sich nun meist an denselben Stellen, von wo sie ausgegangen waren. Das Schlimmste, was Truppen in Bezug auf Stimmung und Vertrauen geboten werden kann.

Ueber das Benehmen des General Forey in dem Gefecht bei Montebello wird gesagt: Der Entschluß zum Angriff war also jedenfalls ein voreiliger, aber wenn er gefaßt wurde, konnte er nicht besser eingeleitet und durchgeführt werden, als er es wurde. Immer wird der rechte Fleck, die Flanke des Gegners, richtig erfaßt und dahin die Hauptkraft gerichtet. Aber mit etwas mehr Vorsicht hätte sich der Angriff wohl mit dem ersten Vortheile von Genestrella begnügt. Den Feind so abgewiesen zu haben, um dann eine zuwartende Stellung einzunehmen, ist in solcher Lage, wie sie hier war, jedenfalls besser, als ein rücksichtsloses Vorstürmen ohne zu wissen was man vor und hinter sich hat. Ueber die Oestreicher dagegen: Trotz der fast doppelten Ueberlegenheit sahen sich die Oestreicher in Folge ihrer fehlerhaften Anordnungen doch am Schlusse des Tages als die Geschlagenen, und General Forey entging durch vortreffliche Detail-Anordnungen der Gefahr, in welche ihn sein übereilter Entschluß sonst nahezu gebracht hätte. Auf die Begebenheiten und den Verlauf des großen Kampfes äußerte diese ganze Unternehmung keinen anderen Einfluß, als daß sie die Stimmung der Truppen in Beziehung auf das Gefecht für die Sinen vortheilhaft, für die Anderen nachtheilig beeinflusste. Im östreichischen Hauptquartier war man mit der Art, wie sie ausgeführt worden, mit Recht unzufrieden, man hätte aber Ursache gehabt, es noch mehr mit sich selbst zu sein, daß man sie ohne einen erdenklichen klaren Zweck angeordnet hatte, und dadurch ein ganzes von der Armee durch den Fluß getrenntes Korps einer Niederlage aussetzte, um nichts zu erfahren, als was man entweder schon wußte oder auf anderem Wege viel besser erfahren konnte.

Wir übergeben die übrige, von nur wenigen kritischen Bemerkungen begleitete Darstellung des Feldzuges und wenden uns den Betrachtungen zu, die Herr von Willisen über dieselbe anzustellen sich veranlaßt findet. Diese bieten ein ungleich größeres Interesse.

Bevor der Herr Verfasser zu denselben übergeht, sagt er (in dem Brief vom 20. Mai 1859) zu einer richtigen Beurtheilung der kriegerischen Dinge überhaupt halte er folgende vorläufige Auseinandersetzung für nothwendig: Der Krieg ist der Kampf zweier Völker, bei dem es, wie bei jedem Kampfe, auf zwei Dinge ankommt: auf Kraft und auf die Art und Weise, die Kraft zu gebrauchen. Der Kampf der Völker wird mit Armeen geführt. Es kommt also

auf ihre Stärke und auf die Art und Weise an, diese Armeen zu gebrauchen. Die Stärke einer Armee besteht nicht allein in der Zahl der Streiter, sondern ruht mehr noch in dem, was man ihre Organisation nennt, ihre Bewaffnung, ihre Zusammenstellung, ihre Ordnung, ihren Geist. Eine kleine Anzahl Menschen ist noch keine Truppe, eine große Menge noch keine Armee. Es kommt also sehr viel auf die Bewaffnung, auf die Bewegungsfähigkeit, auf alle die Einrichtungen an, welche es möglich machen, daß die ganze vereinte Kraft auf einen Zweck gerichtet werden kann, was nach vielem anderen zuletzt nur dadurch möglich wird, daß nur ein Wille herrscht und alle anderen unbedingt gehorchen. Der Gehorsam vor allem macht eine Armee erst zur Armee. Ohne Gehorsam ist eine Armee keine Armee mehr, sondern die furchtbarste Landplage, der Vorbote des inneren, sicheren Untergangs des Staats und gegen den Feind hin dessen sichere Beute. Daher die Strenge, mit der zu allen Zeiten und bei allen Völkern auf den Gehorsam in ihren Armeen gehalten worden ist, bei den freiesten Völkern am meisten. Die Freiheit der Völker ist nur möglich mit der strengsten Disziplin ihrer Soldaten. Darum ist ein ungehorsamer Soldat nicht nur ein schlechter Soldat, sondern noch viel mehr ein schlechter Bürger, er macht die Freiheit unmöglich, und mit Recht wird also der Ungehorsam des Soldaten als Verrath am Vaterlande mit dem Tode bestraft. Von nichts hat also der freie Bürger sich so sehr zu durchdringen, als davon, daß, wenn er Soldat ist, der unbedingteste Gehorsam seine erste und vornehmste Tugend sei. Sie ist wichtiger noch, als selbst die nächste nothwendige Eigenschaft, die Tapferkeit des Einzelnen.

Der Gehorsam bringt auch Tapferkeit in die Truppe, sie fühlt sich mit ihm und durch ihn stark, und wer sich stark fühlt, ist leicht tapfer. Die dritte große und unentbehrliche Eigenschaft des Soldaten ist aber die Genügsamkeit. Der Krieg fordert eine furchtbare Anstrengung von jedem, er nimmt seine höchsten Kräfte oft bis zur Erschöpfung in Anspruch. Kälte, Mässe, Hitze, Staub, Ermüdung, Mangel jeder Bequemlichkeit, ja oft noch Mangel an Nahrung, das alles soll nicht nur ertragen, sondern auch willig ertragen werden und dann noch soll der Soldat jeden Augenblick bereit sein, das höchste Gut, sein Leben, zum Opfer zu bringen. Es ist viel, sehr viel, und dennoch, eine Armee, deren Mitglieder nicht alles das leisten können, und freudig wollen, die taugt nicht viel, die setzt das geliebte Vaterland bei Gelegenheit der größten Schmach, ja dem Untergange aus. Darum aber auch, weil es ungeheuer viel ist, was vom Soldaten im Kriege gefordert wird, darum ist der tüchtige Soldat auch von seinem Könige und seinen Mitbürgern hoch geehrt, aber auch der schlechte, der es an jenen Eigenschaften zur Zeit der Prüfung fehlen läßt, tief verachtet, ja man straft den Feigen, den Ungehorsamen, den Marodeur mit Recht mit dem Tode. An dieser Stelle zeigt es sich aber, wie viel und wo jeder Einzelne zum Erfolge des Ganzen beitragen kann und soll.

Dann fährt der Herr Verfasser fort: Ein eben so

wichtiges Element der Entscheidung im Kriege bildet aber die Zahl, und besonders dann, wenn, wie es wohl in unseren europäischen Verhältnissen der Fall ist, jene oben besprochenen Elemente der Kraft hier und drüben als ziemlich gleich betrachtet werden müssen. Nichts einfacher als daß 20,000 M. auf die Länge 30,000 M. nicht widerstehen können, wenn sie nicht in anderen Elementen einen Zusatz von Kraft finden. Solche Elemente sind aber das Terrain und was dazu gehört, die Befestigung, die hier ihre volle Bedeutung findet. Mit ihrer Hilfe kann sich eine Minorität viel länger als sonst gegen eine Mehrzahl halten.

Nebst der Kraft erklärt der Herr von Willisen die Art und Weise ihres Gebrauchs, die Führung, für das Wichtigste und Entscheidendste, und sagt: Es ist eine alte Wahrheit, welche sich auf allen Seiten der Kriegsgeschichte bestätigt findet, daß eine Truppe, eine Armee jedesmal gerade so gut ist, wie ihre Führung. Die gute Führung liegt aber immer in zwei Dingen, in dem guten Beispiele und in den richtigen Gedanken, welche leiten. Das schlechte Beispiel von oben verdirbt jede Truppe, das gute erhebt sie zu sich hinauf, der fehlerhafte Gedanke oder die Gedankenlosigkeit machen oft die besten und größten Anstrengungen, die heldenmüthigste Tapferkeit und Hingebung der Truppe vergeblich, die richtige Ansicht, die klare Einsicht in die Anforderungen der jedesmaligen Lage geben allein erst der Kraft ihre rechte Wirkung und steigern sie bis zum höchst möglichen Erfolge, und das gilt für die ganze Stufenleiter von den kleinsten Verhältnissen bis zu den größten, von der Führung einer Patrouille bis zu der der ganzen großen Armee. Das Beispiel, der Gedanke der Führung, das sind die ewigen und beständigen Aushalter von Sieg und Niederlage, je nachdem sie waren, gut oder schlecht, richtig oder falsch.

Wir sagten, die Führung zerfalle in eine niedere, eine höhere und eine höchste, und meinen damit eine Eintheilung, in der die niedere Führung etwa so weit reicht, wie die menschliche Stimme, das Kommandowort, die höhere da anfängt, wo jene aufhört, wo mehr von Leitung als von Kommando die Rede, bis zum Korps hinauf, und die höchste ist die des Feldeherrn. Jede niedere Führung nun fällt unserm jüngeren Offizierkorps zu, von dem wir wissen, daß es durch seine Bildung, seine Kenntnisse, sein glühendes Ehrgefühl, seine chevalereske Gesinnung dem jeder andern Armee entschieden überlegen ist, so daß wir in ihm gerade eine Hauptstärke unseres Heeres erblicken dürfen. In den kleineren Verhältnissen ist das Beispiel oft das wichtigste und erste Element zum Siege und wer zweifelt auch nur im geringsten, daß es in den allermeisten Fällen bei uns so sein werde, das es mit sich fortreißt?

In der höheren Region ist der Gedanke, die Leitung fast schon wichtiger als das Beispiel; die Truppe, welche Vertrauen zu dem Gedanken hat, der sie leitet, ist immer auch tapfer und ist dann ihr eigenes Beispiel, gibt es sich selbst.

Noch wichtiger aber ist der Gedanke in der höchsten Region; für sie kommt auf ihn alles an. Wer

schützt die beste Truppe, die tapferste Armee, welche auch in ihren unteren und mittleren Regionen gut geführt ist, vor der entschiedensten Niederlage, wenn sie etwa so geleitet wird, daß sie ihre Kraft nicht brauchen kann, weil man sie zersplittert hat. Wie leicht sind 60,000 Mann von 40,000 zu schlagen, wenn eine fehlerhafte Führung sie theilweise der ganzen Kraft dieser 40,000 entgegen wirft, oder sie theilt angreifen und so schlagen läßt. Was hilft eine Uebermacht, wenn ich damit unthätig stehen bleibe, was hilft sie, wenn ich es nicht verstehe, sie gleichzeitig wirken zu lassen, wenn ich sie in falsche Richtungen gegen überstarke Hindernisse treibe, wo ich entweder in die Luft stoße oder sie zerstöre.

Was theoretisch leicht anzuschauen ist, das bestätigt hier die Erfahrung tausend und aber tausend Mal. Sieg und Niederlage ruhen mehr als irgend sonst wo in dem Kopfe und in der Brust des Feldeherrn, und da sicher ganz, wo die anderen Dinge, welche die Kraft bilden, auf beiden Seiten ziemlich gleich sind, also Zahl, Organisation, untere Führung, Bewaffnung, mit einem Worte die Instrumente, mit welchen die beiden gegen einander stehenden Künstler zu arbeiten haben.

Alles das Geistige nun, worauf wir hier als ein so wichtiges Element der Entscheidung hingedeutet haben, es kann natürlich nur wurzeln in einer richtigen Kenntniß dessen, womit wir es eben zu thun haben, hier also in einer richtigen Kenntniß des Krieges. Den Krieg also vor allem müssen die kennen, welche ihn führen sollen.

Nachdem der Herr Verfasser seine Betrachtung über den Krieg, über welchen er sich noch weiter ausläßt, geschlossen, wirft er einen Blick durch das Kriegstheater.

In dem Brief vom 12. Juni wird über das Benehmen der Oestreicher vor und in der Schlacht von Magenta gesagt: Also Zersplitterung im Großen wie im Kleinen, Zersplitterung der Armee als Ganzes, indem etwa nur die Hälfte aufs Schlachtfeld gebracht und diese Hälfte dann wieder einzeln und nach einander ins Feuer gejagt wurde. Die Kritik schweigt vor solchem Verfahren, weil sie keinen höflichen Ausdruck finden kann, um sich in aller Wahrheit auszudrücken und tritt verwundert zurück vor den Thaten der Hand, welche die Geschicke der Völker leitet, und den Mitteln, deren sie sich oft dazu bedient. Wie viel Hingebung, wie viel todesmüthige rücksichtslose Tapferkeit, die hier mit tiefem Schmerz alles was sie geleistet, vergebens geopfert sieht, bloß weil ein paar richtige Gedanken an der rechten Stelle fehlten, und wenn es so ist, sollen wir nicht wiederholt darauf hinweisen, wie nöthig es ist, daß in den höchsten Regionen der Führung die rechten Gedanken lebendig erworben sind und einen festen Grund gefunden haben. Und wenn das nun solche sind, welche der Exerzierplatz und das Reglement nicht nur nicht erzeugen, sondern sogar gefährden, weil sie Gefahr bringen, den Accent auf Dinge zu legen, wo er nicht liegt, soll uns das nicht zu den ernstesten Prüfungen veranlassen, wo wir stehen und was wir treiben, ob wir dem Gedanken, den Studien, die ihn allein wecken,

auch überall sein Recht thun? Möchte es so geschehen.

Uebersetzen wir das Ganze der bisherigen Begebenheiten noch einmal, so werden wir leicht erkennen, daß überall Erfolg und Mißlingen zusammenfallen mit den richtigen Gedanken in der Oberleitung hier und mit den fehlenden oder falschen dort. Bei den Sarbo-Franken Vermeiden jedes unzeitigen Kampfes vor gesammelten Kräften, vor Bildung der Masse, ruhiges Abwarten, und später schnelles und entscheidenes Versammeln ihrer Masse auf einem Flügel, um damit zunächst gegen die Hauptverbindung des Gegners anzurücken, wenn auch nicht auf dem Wege, der der wirksamste zu sein schien, so doch auf keinem geradezu fehlerhaften, und was die Kraft angeht, mit aller Garantie des Sieges, weil die Masse vorhanden war.

Die Bewegung war eine einfache strategische Umgehung mit vorgeschobenem linken Flügel, wie die Theorie sie als beständig gut bezeichnet. Und für die Schlacht, obschon sie durch einen Stoß des Feindes, der nicht erwartet wurde, früher geliefert werden mußte, als man erwartet hatte, die Masse so bereit, daß sie ganz und gar im Verlaufe derselben zur Disposition stand.

Dagegen auf der anderen Seite übereiltes Beginnen der Feindseligkeiten, Nichtbenutzen der ersten Ueberlegenheit, aus welchen Motiven auch. Ruhiges Zusehen bis der Feind alle seine Kräfte gesammelt, und als dieß nun geschehen, allen Einwirkungen der feindlichen Initiative preisgegeben, ohne den rechten Gedanken oder den rechten Entschluß zum einzig wirksamen Handeln dagegen. Zurückgehend wo man angreifen und angreifend wo man zurückgehen sollte.

Dem Feldzug von 1859 in Italien folgt die Darstellung und Beleuchtung des Krieges vom Jahr 1866.

Wir wollen uns begnügen, einen flüchtigen Blick auf die Willisen'schen Briefe über den Feldzug in Böhmen zu werfen. Die östreichische Militärzeitschrift stellt den Inhalt derselben folgendermaßen zusammen und sagt:

7. Juni. Wenn meine Nachrichten richtig sind, und der strategische Aufmarsch der preussischen Armee nicht etwa zur Täuschung des Feindes absichtlich schlecht, mit einer sichern Korrektur im Hintergrunde, so genommen wurde, wie er ist, so muß ich ihn durchaus fehlerhaft nennen. Die Aufstellung ist weder offensiv noch defensiv richtig.

18. Juni. Wie mir scheint, hat man den Fehler in der ersten Aufstellung rechtzeitig korrigirt und hat ihn also möglicherweise bewußt begangen, also keinen gemacht... habe ich eine Sorge, so ist es die um die höhere Leitung.

27. Juni. Wenn die Vertheilung unserer Streitkräfte so ist, wie ich sie mir aus den verschiedenen Nachrichten, die vorliegen, zusammengesetzt habe (und die Vertheilung war so), so ist sie fehlerhaft genug, um sich, wenn der Gegner nicht den gleichen Fehler macht, schlagen zu lassen... Es ist möglich, daß die Güte der Truppen und die vortrefflichen Waffen über strategische Fehler hinweghelfen, aber Fehler bleiben Fehler, und große Resultate gibt es nur mit richtigen

strategischen Anordnungen... Man kann auch mit Fehlern siegen, wenn der Gegner noch größere macht, aber das Verdienst ist dann geringer.

29. Juni. So weit die preussischen Bewegungen bis jetzt zu übersehen sind, kann man sich im Ganzen und Großen wohl damit einverstanden erklären... Man kann von der jetzt ausgeführten Bewegung nur sagen, daß sie den größten Fehler, den der Zerspaltung der Kräfte, wieder gut zu machen sucht und Massen auf den entscheidenden Punkt zu bringen verspricht, aber auch nur erst verspricht, da die Massenbildung erst über einen in der Mitte stehenden Feind hinweg ausgeführt werden muß. Die Forderung aber, diese Massen auf den entscheidenden Punkt zu richten, vernachlässigt sie.... Die Gründe dazu entdecken wir vorläufig in einer strategischen Aengstlichkeit, welche uns wenig gerechtfertigt erscheint.

1. Juli Morgens. Bei allen Denen, welche das Aufgeben des Angriffs auf Mähren für gerechtfertigt halten, kann die ganze obere Leitung der großen Operationen bisher gewiß mit vollem Recht nur vollste Anerkennung finden und darf das größte Vertrauen für die Zukunft erwecken... Sie gab von der großen, immer wahren obersten Kriegesregel: „wirf deine Massen auf den entscheidenden Punkt“, die zweite Hälfte als für jetzt unerreichbar auf, um nur den ersten Theil (Massen zu bilden) auf genialste Weise zu erreichen... Der Erfolg aber hat dem wissenschaftlich richtigen Gedanken zur Seite gestanden... Freuen wir uns doppelt dieses ersten Erfolges, weil er uns, als Folge der geistigen Herrschaft über die Dinge, auch die Zuversicht für die Zukunft gibt... Die Führung ist ihrer Sache gewachsen; worüber man unsicher und in Sorge sein konnte, das flößt keine Sorge mehr ein.

2. Juli Abends. So lange noch eine Trennung der beiden Armeen durch die so schwierige und befestigte obere Elbe stattfand, war die größte Gefahr, welche in der Trennung lag, noch nicht gehoben.

3. Juli. Die Anordnungen des Angriffs (der 2. Armee) erweisen sich praktisch erfolgreich, da sie theoretisch richtig gedacht waren... Konnte der Angriff kein anderer sein, als ein doppelt konzentrischer, was wir freilich entschieden in Abrede stellen, so konnte er nicht besser angeordnet und ausgeführt werden, als der preussische....

6. Juli. Es ist fast zu fürchten, es sei der schöne Sieg nicht so benutzt worden, wie es gewiß geschehen konnte, um seine Folgen bis zur Vernichtung der feindlichen Armee zu steigern.

10. Juli. Man hört gar nichts Sicheres über die weiteren Fortschritte unserer großen Armee. — Diese Theile alle mit der ganzen großen Reserve-Kavallerie und reitenden Artillerie mußten am 4. schon so heftig nachdrängen, während die andern Korps sich sammelten, ruhten, pflögten, ordneten, um den 5. auch zu folgen.

12. Juli. Durch die Fehler des Gegners, sowie durch die Anordnungen der preussischen Führung, die man gewiß als völlig korrekt bezeichnen muß, wenn man zugibt, daß es nicht thunlich war, den großen Angriff gleich nach Mähren zu richten, ist es fast überall und besonders in der großen Entscheidungs-

Schlacht gelungen, eine Uebermacht auf den entscheidenden Punkt zu bringen. (Aber auch wir hatten es dazu gebracht, nämlich Alles, was wir hatten, den Preußen bei Königgrätz entgegenzustellen.) Diese Uebermacht lag weniger in der numerischen Ueberlegenheit, als in der richtigen (?) Vertheilung der Kräfte im Raum etc.

25. Juli. Es fehlt uns der Aufschluß darüber, welche Absichten den größten Theil der 2. Armee in den Tagen vom 30. Juni bis 3. Juli auf dem linken Ufer zurückgelassen... was für die Schlacht nachher fast zur Verlegenheit wurde... Die preussische Angriffs-Disposition (am 3. Juli) war keine ganz richtige; denn so vortrefflich sie darin ist, daß sie gewußt hat, ihre ganze Kraft zu versammeln und in Aktion zu bringen, so war doch die gleich anfängliche Richtung, welche man dieser Kraft gegeben, nicht die ganz richtige... Die feindliche Front war sehr stark; der taktische sowohl als der strategische Angriffspunkt war der linke Flügel; der Angriff hätte daher in seinen allgemeinsten Zügen einer mit verstärktem rechten Flügel sein müssen. Dieser hätte mithin so stark als möglich gemacht werden sollen... Es scheint uns, daß der Angriff auf das Centrum auf keine Weise eher beginnen durfte, als bis sichere Nachrichten von dem Stande der Dinge von beiden Flügeln eingetroffen waren... In solcher Lage (wie am Schlachtfelde bei Königgrätz) ist ungeheures geleistet, wenn nur in den Hauptsachen kein arger Fehler unterläuft, nichts Wesentliches vergessen, kein enormer Rechenfehler gemacht worden ist, und daß so etwas hier nicht geschehen, erweist zunächst der Erfolg, den wir bewundernd anerkennen. Von oben her ist Alles geleistet worden, was von daher entscheidend ist: die ganze Masse war herangebracht, was bei solchen riesenhaften Verhältnissen schon eine außerordentlich schwere Aufgabe ist, und diese Masse ist im Ganzen und Großen auch auf den entscheidenden Punkt, auf die Flanke des Gegners gerichtet worden, hat also mit voller Klarheit und Sicherheit nach der großen Regel gehandelt: Bringe Massen auf den entscheidenden Punkt (?), und der schönste, großartigste Sieg war der Lohn... Zum bei weitem größten Theile und mit seltenster Ausnahme hatte die Welt keine Ahnung davon, welche Kräfte des Kampfes, geistige wie leibliche, sich in der Stille und in dem oft ermüdenden Einerlei eines 50jährigen Friedens durch die Anforderungen eines idealen und in altrömischer Strenge durchgeführten Wehrsystems in Preußen ausgebildet hatten... Zu erörtern wäre noch, ob die Kavallerie, der hier (nach der Schlacht) überall das Nächste und Wichtigste in die Hand gegeben ist, nicht noch in größerer Masse und allgemeiner zu verwenden gewesen wäre, als es wohl geschähe... Wir wissen nicht genau, was es veranlaßt hat, daß, wie es doch der Fall gewesen zu sein scheint, nicht eine weit größere Masse der Waffe zu der raschen und bis zur Erschöpfung von Mann und Pferd getriebenen heftigen und unmittelbaren Verfolgung aufgetreten ist, wodurch manches Regiment in diesem Feldzuge gar nicht zur Verwendung kam. Nach dieser Zusammenstellung sagt dann die erwähnte Zeitschrift: Es ist

wahrhaft ergößlich, wie Willisen in diesen Briefen bald einen Ansaß nimmt, zu tabeln, gleich darauf aber den ausgesprochenen Tadel durch eine Unmasse überschwenglichen Lobes zu entkräften sucht. Bald hat man nicht so gehandelt, wie man hätte handeln sollen, und doch ist die oberste Leitung über alles Lob erhaben, — bald ging man nicht in der richtigen Richtung vor, und doch brachte man Massen auf den entscheidenden Punkt. Man operirte zwar nicht, wie die Theorie es fordert, aber der Erfolg beweist, daß man keinen enormen Rechenfehler gemacht hatte, daher muß man ihn bewundernd anerkennen.

Wir finden, daß der langen Rede Willisens kurzer Sinn ist: der strategische Aufmarsch der Preußen vor Ausbruch des Krieges war schlecht und blieb schlecht bis zum Beginn der Operationen... Weil aber der strategische Aufmarsch schlecht war, so blieben auch die Operationen schlecht, so lange beide Armeen getrennt von einander waren, weil sie einzeln geschlagen werden konnten, was selbst am Vormittage der Schlacht noch möglich war... Des schlechten strategischen Aufmarsches halber war es aber auch nicht möglich, am Tage der Schlacht die Masse der Kräfte, wie man sollte, gegen den linken Flügel des Feindes in Thätigkeit zu setzen, daher war der Plan zur Schlacht auch schlecht. Da man aber schon so fest und tief im Schlechten war, brauchte man auch nicht besser, als alles Andere geschehen war, zu verfolgen. Vor Allem mußte man die Kavallerie zur Verfolgung nicht zu benutzen, dann ruhte man ganz gemüthlich zwei volle Tage aus und kam an die Donau nicht, nachdem man die feindliche Armee vernichtet hatte, sondern mit ihrer Avantgarde zugleich an, und mußte staunend bemerken, daß die sich zurückziehende Armee keineswegs widerstandslos sei. Alles war also eigentlich schlecht vom Anfange bis zu Ende. Darum muß man sagen, wir müssen uns über den Erfolg verwundern, aber keineswegs ihn bewundern.

Es ist viel richtiges in dieser Bemerkung, wenn aber die österreichische Militär-Zeitschrift ferner zu dem Schluß kommt: daß in der preussischen Kriegsführung vom Anfang bis zum Ende alles schlecht war, — so begreifen wir (obgleich wir, wie alle Welt auch manchen Fehler in der preussischen Heeresleitung kennen) doch nicht, wie ein österreichischer Offizier, ohne daß ihm die Schamröthe in das Gesicht steigt, ein solches Urtheil über einen Krieg fällen kann, in dem die Armee, der er angehört, vierhundert Kanonen, zahllose Fahnen, 50,000 Mann Gefangene verloren und in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen vollkommen widerstandsunfähig gemacht wurde. Etwas mehr Bescheidenheit wäre da wohl am Plage.

Wenn wir unsere Ansicht über das vorliegende Buch des Herrn Generallt. von Willisen kurz zusammenfassen sollen, so müssen wir gestehen, daß, wenn auch manche Stelle in demselben Interesse bietet, dasselbe doch im Ganzen nicht würdig ist, den 4. Band der Theorie des großen Krieges zu bilden, welche dem Verfasser mit Recht den Namen des (nebst General Somini) größten Theoretikers der Gegenwart eingetragen hat.